

Gefragte Dithmarscher Erfahrungen

Region Lausitz/Spreewald will von der Energieregion Heide lernen

Von Martin Köhm

Heide – Manchmal sind west- und ostdeutsche Bundesländer sich ähnlicher als gemein hin vermutet wird. Die Energiewende betrifft ganz Deutschland, und strukturschwache Regionen haben oft mit vergleichbaren Problemen zu kämpfen. Nun könnte die Energieregion Heide zum Modell für Gebiete in Brandenburg werden.

Zwei Aspekte sind bei der Energiewende besonders zu beachten, ist Dr. Maik Mattheis überzeugt: „Sie muss lokal umgesetzt werden, und die Akzeptanz der Bürger muss gegeben sein.“ Mattheis ist Geschäftsführer der Stadt- und Überlandwerke Lübben, kennt aber auch Heide und Dithmarschen aus seiner beruflichen Laufbahn. Am gestrigen Montag nahm er an einem sogenannten Vernetzungstreffen brandenburgischer Regierungs-, Wirtschafts- und Universitätsvertreter mit Akteuren der Region Heide in der Entwicklungsagentur teil. „Wir wollen aus den Erfahrungen lernen, die hier gemacht wurden.“

Mattheis ist dabei nicht die einzige personelle Verbindung. Einige Jahre lang begleitete Christoph von Knobelsdorff, Abteilungsleiter im Kieler Wirtschaftsministerium, den Prozess in und um Heide; er ist mittlerweile Leiter der Abteilung Energie und Rohstoffe im brandenburgischen Wirtschafts- und Energieressort. „Er ist sehr interessiert an einer Zusammenarbeit oder Partnerschaft mit der Energieregion Heide“, sagt der Landtagsabgeordnete Andreas Hein (CDU). So kam es nun zu einem ersten Treffen, in dessen Rahmen die Projektinitiative Entree100 und Projekte der 100er-Serie vorgestellt wurden, während die Gäste Projektansätze in Brandenburg, speziell der Region Lausitz/Spreewald, präsentierten.



Zufrieden nach dem ersten Treffen äußern sich (von links) Professor Dr. Matthias Koziol, Andreas Hein und Dr. Maik Mattheis. Foto: Köhm

Diese Region steht vor ähnlichen Problemen wie Dithmarschen, sagt Mattheis: Strukturwandel und fehlende Arbeitsplätze. Die Erfahrungen aus Heide seien daher für den Süden Brandenburgs „doppelt interessant“, ergänzt Professor Dr. Matthias Koziol, Vizepräsident für Lehre und Studium an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus. Schließlich habe die Region nicht nur die Klimaziele im Auge, sondern stehe vor dem Abschied von der Braunkohle. Zahlreiche Windkraft- und Photovoltaikanlagen prägen das Bild in der Region. „Das ist durchaus vergleichbar, und darum ist es für uns sehr interessant, Projekte zu entwickeln, die dann auch umsetzbar sind.“

„Das Konzept kann funktionieren, wenn als Region gedacht wird und energieintensive Betriebe eingebunden werden“, sagt Hein. Dieses Vorgehen sei erfolgsträchtiger als das plakative Ausrufen eines Klimanotstands, wie es verschiedene deutsche Städte, darunter die Landeshauptstadt Kiel, zuletzt vorexerziert hätten. „Wir wollen keinen Klimanotstand ausrufen, sondern etwas tun“, sagt Hein: „Nicht nur reden, sondern umsetzen.“ Bei Mattheis stößt er auf offene Ohren: „Geredet worden ist schon genug.“

Nicht nur bei der Stromerzeugung müsse es Fortschritte geben. „Wir müssen in den Bereichen Wärme und Verkehr vorankommen und das zu

bezahlbaren Preisen“, sagt Hein. Koziol formuliert ein ehrgeiziges Ziel: „Es geht darum, regional stabile Kerne mit einer ausgeglichenen Energiebilanz zu schaffen – sodass möglichst kein Transfer nach draußen nötig wird.“ Dafür habe Heide beste Voraussetzungen, sagt Mattheis mit Blick auf die Raffinerie, Windparks, Stromtrassen und Speichermöglichkeiten.

Kopieren lässt sich das Heider Modell ohnehin nicht. „Wir haben zum Teil noch aus DDR-Zeiten andere Siedlungsstrukturen mit Plattenbauten“, sagt Koziol. Dann gibt es Kommunen wie Cottbus, wo die Hälfte der Stadt von einem einzigen Heizkraftwerk versorgt wird – noch mit Braunkohle, dem-

nächst mit Erdgas. „Trotzdem können wir von der Region Heide lernen.“

Im nächsten Schritt soll geklärt werden, welche lokalen Akteure in der Region Lausitz/Spreewald eingebunden werden können. Ein weiteres Vernetzungstreffen ist für die Zeit nach der Sommerpause geplant, sagt Hein. Für ihn geht es dabei nicht allein um Hilfeleistung. „Die Frage ist, wie wir helfen und profitieren können“, sagt der Abgeordnete und Vorsitzende des Verwaltungsrates der Entwicklungsagentur. Schließlich sollte, falls andere Regionen Lösungen aus Heide übernehmen können, „die Förderkulisse stimmen“. Oder anders formuliert: Dann sollten Bundesmittel fließen.